Im Wald wird Gift versprüht – ganz legal

Borkenkäfer Förster dürfen gefällte Fichten manchmal mit Insektiziden behandeln. Damit soll Schluss sein, fordert jetzt eine Umweltorganisation.

VON MICHEL ECKLIN

Bleiben frisch geschlagene Nadelholzstämme im Wald liegen, werden sie rasch Opfer von Borkenkäfern. BZ ARCHIV

Holz ist ein natürlicher Rohstoff, das betonen die Schweizer Waldeigentümer gerne. Als Konsument geht man davon aus, dass einheimisches Holz aus giftfreien Wäldern stammt. Doch das stimmt nicht ganz. Gerade in diesem Frühling spritzen die Waldbewirtschafter auf gefällten Nadelbaumstämmen Insektizide.

Grund sind der Sturm Burglind und vor allem die grosse Trockenheit vergangenes Jahr. Sie haben dazu geführt, dass viel Holz geschlagen werden muss. Das einfachste wäre, die Stämme möglichst rasch zum Verarbeiter zu bringen, etwa zur Sägerei. Doch dort sind derzeit meist alle Lagerflächen besetzt. Das gefällte Holz muss also im Wald bleiben, wo es rasch Opfer des Borkenkäfers wird. Um das zu vermeiden, greifen die Forstbetriebe zu Gift. «Insektizide anzuwenden, ist in unseren Wäldern sicher nicht der Standard», betont Kantonsforstingenieur Ueli Meier. «Es wird nur getan, um die Entwertung von Nutzholz zu verhindern.» Sein Amt für Wald beider Basel und das Baselbieter Amt für Umwelt und Energie genehmigen den Insektizideinsatz im Wald als Ausnahmen. Denn Gift spritzen ist im Schweizer Wald verboten.

Ohne Spritzen gehts nirgends

Der Bund führt keine Statistik, wie viel Insektizide aufgrund dieser Ausnahmen in den Schweizer Wald gelangen. Die Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU) sind jetzt wegen einer Umfrage bei allen kantonalen Forstämtern auf rund 700 Kilogramm für das Jahr 2018 gekommen. Das verwendete Insektizid gelte als «für den Menschen sehr giftig, reizend und organschädigend», schreiben die Ärzte. Es stelle auch eine Gefahr für die Umwelt dar, insbesondere für Fische und Bienen.

In beiden Basel haben die genehmigten Insektizidmengen in den vergangenen Jahren stark geschwankt, von einem Kilo im Jahr 2014 bis zu 27 Kilo 2017. Im Verhältnis zur Waldfläche seien das kleine Mengen, sagt Meier. Erklären lässt sich das mit dem tiefen Anteil an Nadelholz in der Region. Zudem erlaubt das Amt für Wald beider Basel den Gifteinsatz nur Personen, die einen Kurs und eine Prüfung absolviert haben. Raphael Häner, Geschäftsführer des Waldeigentümerverbands beider Basel, bedauert den Insektizideinsatz. «Aber es geht nicht anders.» Und er ist überzeugt: «Wenn wir Gift anwenden, tun wir das fachmännisch.» Man tue es nur auf Waldwegen und am Waldrand, nur auf Nadelhölzern und nur auf Nutzholz.

Doch die AefU fordern ein schweizweites Verbot von Insektiziden im Wald. Um zu belegen, dass das machbar ist, haben sie Glarus angeführt, der als einziger Kanton keine Insektizide im Wald erlaube. Eine Nachfrage beim Kanton Glarus zeigt aber: Dort vergeben die Behörden zwar sehr restriktiv Genehmigungen. In manchen Jahren, in denen das Holz problemlos aus dem Wald entfernt werden kann, darf sogar gar nichts versprüht werden. Aber nach Stürmen oder grosser Trockenheit geht es auch in Glarus nicht ohne Gift.

700

Kilogramm Insektizide gelangten 2018 in den Schweizer Wald.

Raphael Häner von Wald beider Basel hält ein Totalverbot nicht für zielführend: «Dann kriegen die Sägereien nur noch Käferholz.» Statisch tauge dieses zwar meist problemlos zum Bauen. Es weise aber viele kleine Löcher auf, «und das mag der Konsument nicht». Eine Alternative wäre, das Holz an zentrale Plätze zu bringen und dort zu behandeln. Aber angesichts der tiefen Holzpreise ist das zu teuer. Forstingenieur Meier sagt: «Konsequent wäre es, das Holz lebend zu lagern, also erst dann zu schlagen, wenn man es weiterverarbeitet.» Das sei aber nicht realistisch. Ohne Insektizideinsatz, sagt er voraus, würden die Waldeigentümer ihr Holz vermehrt im Wald liegen und verrotten lassen, anstatt es zu verwerten. «Und dazu ist der Rohstoff Holz zu wertvoll.»

«Ein Bumerang»

Die AefU sehen mit den Gifteinsatz im Wald eine weitere Gefahr aufkommen: «Insektizide könnten sich als Bumerang herausstellen für das ökologische Image des Schweizer Holzes, auf das sich die Branche beruft», schreiben sie. Das stellt Meier nicht in Abrede. Den «Fingerzeig» der Ärzte hält er sogar für sinnvoll. Man pflege zwar das ökologische Image des Waldes. Aber der Insektizideinsatz sei auch ein Teil der Wahrheit. Er ist deshalb überzeugt: «Mittel- bis langfristig ist das ein Problem, das wir lösen müssen.»

Homeschooling-Anhänger sammeln Unterschriften

Bildung Weil Basel-Stadt Unterricht zu Hause praktisch verunmöglicht, wird im Herbst eine Petition eingereicht

VON SAMUEL HUFSCHMID

Basler Eltern wehren sich vor Bundesgericht gegen einen ablehnenden Entscheid des Erziehungsdepartements. Dieses will verhindern, dass ihr hochbegabter Sohn, der angeblich gemobbt wird, zu Hause statt in einer Klasse unterrichtet wird. Das Appellationsgericht stützte den Behördenentscheid, doch die Eltern haben das Urteil weitergezogen (diese Zeitung berichtete am Samstag darüber).

Dass Basel-Stadt schweizweit zu den restriktivsten Kantonen gehört, was Homeschooling angeht, hat den Verein Elternlobby Schweiz auf den Plan gerufen. Präsidentin Pia Amacher sagt: «Wir sammeln derzeit in Basel-Stadt fleissig Unterschriften für eine Petition, damit Homeschooling erlaubt wird.» Eingereicht werde diese im Herbst, gemeinsam mit einer weiteren Petition zur freien Schulwahl, für die gleichzeitig in acht weiteren Kantonen Unterschriften gesammelt werden.

Unterstützt wird die Unterschriftensammlung in Basel von zwei Ärzten und diversen Personen, die in künstlerischen Berufen tätig sind. Dazu gehört auch der Tänzer und Bewegungspädagoge Julian Voneschen. Er sagt: «Mich stört, dass Kinder gar keine Wahl haben, mit wem sie jahrelang und praktisch täglich im Zimmer sitzen. Eltern und Kinder sollen zusammen aussuchen können, wo das Kind in die Schule geht, denn wenn die Beziehung zum Erzieher schlecht ist, ist der Lerneffekt des Kindes ziemlich gleich null.»

Er selbst kenne das aus eigener Erfahrung als Kind, er habe Lehrer gehabt, die er nicht gemocht habe und bei denen ihm die Lust gefehlt habe, etwas zu lernen. «Was Homeschooling betrifft, ist es so, dass es Kinder gibt, die nicht gemacht sind für eine reguläre Schule. Ich denke da an hochbegabte oder sozialscheue Kinder, die einen speziellen Rahmen brauchen, den ihnen gegebenenfalls nur ihre Eltern bieten können.» Auch das habe er selber erfahren müssen. Als taktiler Mensch

«Wir fordern die Regierung und den Grossen Rat auf, die Bildung von Kindern zu Hause durch engagierte Erziehungsberechtigte unter Aufsicht des Kantons zu ermöglichen.»
Auszug aus dem Petitionstext

brauche er praktische Erfahrung, um etwas zu erlernen. Diese habe ihm die normale Schule kaum geboten, was dazu geführt habe, dass er unterfordert gewesen sei. «Das hat meine ganze Schulzeit sehr belastet», sagt Voneschen.

Die restriktive Praxis des Kantons gegenüber Homeschooling wurde auch schon im Grossen Rat thematisiert. Vor einem knappen Jahr reichte David Wüest-Rudin (Grünliberale) eine entsprechende Interpellation ein. Die Antwort der Regierung war äusserst knapp gehalten – mit der Kernaussage, dass Homeschooling nicht verboten sei, sondern bewilligt werden könne, wenn die im Gesetz vorgesehenen Voraussetzungen erfüllt seien. Diese sind allerdings – auch im Vergleich zu anderen Kantonen – sehr umfangreich. So wird Privatunterricht nur bewilligt, wenn «nachweisbar besondere Gründe vorliegen, dass ein Unterrichtsbesuch nicht möglich ist». Zudem muss der Unterricht mit dem Kindeswohl vereinbar und so gestaltet sein, dass der Anschluss an das nächste Bildungsangebot gesichert ist. Und wenn der Privatunterricht länger als ein Jahr dauert, muss die jeweilige Lehrperson über ein anerkanntes Lehrpersonendiplom verfügen.

Unterricht ohne Lehrerdiplom

Im Kanton Aargau hingegen reicht es, wenn die Eltern eine Berufslehre oder die Matur abgeschlossen haben. Entsprechend gross ist auch die Anzahl Aargauer Kinder, die zu Hause unterrichtet werden. Gemäss aktuellen Zahlen des «Tages-Anzeigers» sind es 246 Kinder. Mit 650 Homeschool-Kindern schweizweiter Spitzenreiter ist der Kanton Waadt, der gar keine Mindestvoraussetzungen für Eltern kennt.

Ob die Zugangsschranken auch in Basel-Stadt gesenkt werden, darüber werden Parlament und Regierung beraten, sobald die Petition «Bildung zu Hause ermöglichen» eingereicht worden ist.

Finden Sie Homeschooling gut? Machen Sie mit bei unserer Online-Umfrage.